

Peter Hendrikson

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
Nordelbische Dienststelle
Arbeitsbereich Ländlicher Raum

**"Die Selbstverständlichkeit" im Dorfleben
und die dörfliche Kommunikation
(von 1996)**

"Wenn der Betreffende, den ich jetzt meine – und Sie wissen, wer das ist, auch wenn ich den Namen nicht nenne –, sich nur etwas besser in die Dorfgemeinschaft einfügen würde ..., aber so wie er sich verhält ..., und ich bin ja nicht der einzige hier, der das so sieht!"

In diesem einen Satz ist bereits vieles von dem zu erkennen, was die gestaltenden Bedingungen dörflichen Lebens prägt: enger Kontakt – fließende Kommunikation über verschiedene Wege, Kooperation – Solidarität – Kontrolle als ineinander verwobene Beziehungsaspekte. Kontakte "hat man" im Dorf, ob man will oder nicht. Die Dorfbewohner sind in diesem Sinne öffentliche Personen. Subjektiv bewegen sie sich zwischen der Akzeptanz einer solchen Öffentlichkeit und der notwendigen Abgrenzung gegenüber anderen, zur Wahrung des individuellen Freiraums und zum Selbstschutz.

Dies ist paradox, scheint es doch dazu zu führen, daß die große physische Nähe und die gegenseitige Abhängigkeit im Dorf nur durch einen gewissen indirekten Umgang, durch das Vermeiden von persönlicher Konfrontation, erträglich wird. Alle wissen, daß alle (schnell) Bescheid wissen. Daher ist es oft gar nicht mehr nötig, etwas direkt auszusprechen, es sei denn, man legt ausdrücklich Wert darauf.

Die Information kommt an, wenn auch oft genug in leicht entstellter Form. Gerüchte wiederum sind wichtig im Dorf für die Kommunikation, lassen sie doch die Möglichkeit offen, auf ein "so habe ich das nicht gesagt" zurückgreifen zu können. Dies hilft, knallharte Interessengegensätze – die möglicherweise auch kräftige Sprengsätze darstellen – zu Mißverständnissen abzumildern. Kurzfristig kann dies de-eskalierend wirken.

Das ist wichtig, denn Konflikte im Dorf lassen sich oft nicht grundlegend verändern. Privilegien, Eigentumsverhältnisse, nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Verpflichtungen, ganz zu schweigen von charakterlichen Eigenschaften, sind – wenn überhaupt – nur sehr langsam zu ändernde Einflüsse des dörflichen Systems. Dorfleben erscheint so als ein komplexes, sensibles und über weite Strecken sich selbst regulierendes System von Beziehungen – mit den entsprechenden Kommunikationsmustern und Rollenverteilungen.

Typische Rollen darin sind z.B. die Mehrheitsführer der dörflichen Gruppierungen, die Aussenseiter (z.B. berufliche, soziale oder ethnische), die Nachrichtenübermittler, gelegentlich die Vermittler und Schlichter. So bewegt sich das Dorfleben fortwährend zwischen Nähe und Distanz, Anpassung bzw. Akzeptanz der Öffentlichkeit auf der einen Seite und der Angst vor Sanktionen bzw. vor Kontrolle auf der anderen.

Wichtig für die "Selbstregulation" im Dorf sind die den nachbarschaftlichen, verwandtschaftlichen, funktionalen, beruflichen und persönlichen Beziehungen entsprechenden typischen Orte, die auch entscheidend für die Dorfkommunikation sind. Typischerweise sind dies die Klönschnack-Tür, die Nachbarhäuser, der Kaufmann/Genossenschaftsladen, die verschiedenen Handwerkerwerkstätten einschließlich der Meierei u.ä., das Gemeinde-

zentrum, die Kirche und der Gasthof. Kirche und Kneipe kommen noch besonders wichtige Funktionen zu.

Die Kirche steht oft für die positiv bewerteten Gefühle und die Wünsche nach Geborgenheit und Harmonie, sowie für die ethisch/moralischen und religiösen Bedürfnisse auf der Ebene der Werte, die sich im Erleben von Gemeinschaft, in sinngebenden Worten bei Feiern und Ritualen, und bei der individuellen Seelsorge äussern.

Die Kneipe hat eine ebenfalls wichtige Funktion als Ort der Licht- und Schattenseiten des kollektiven Gefühlslebens. Hier kann manches herausgelassen werden, was sich im Alltag an Aggressionen, aber auch an Freude, Humor und Bedürfnissen nach Zuwendung angestaut hat. Die kollektiv anerkannte Droge Alkohol mag dabei helfen, nicht alles auf die Goldwaage legen zu müssen und die Verbindung zum Unbewußten durchlässiger zu machen....

Zusammen ergibt dies im Idealfall eine funktionierende Solidargemeinschaft, die in den gemeinsamen ökonomischen Interessen, in dem Bedarf an gegenseitigen Hilfeleistungen und im Bedürfnis nach gemeinschaftlichen Feiern zum Ausdruck kommt.

Entscheidend ist dabei eine gewisse "Selbstverständlichkeit", eine Normierung, um die sich das Dorfbewußtsein entwickelt. Diese Normen bleiben meist unbewußt, gelegentlich geraten sie erst in Konfliktfällen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Diese "Selbstverständlichkeit" stellt einen wichtigen Aspekt dörflicher Identität dar. Sie ist eine ganzheitliche Zusammenfassung der sozialen, ökonomischen, ökologischen und persönlichkeitsbedingten Beziehungen. Die besondere Ausprägung dieser "Selbstverständlichkeit" kennzeichnet ein Dorf ebenso wie die landschaftliche Umgebung, die bauliche Erscheinung oder die regionale und ethnische Einbindung. Sie ist somit ein wichtiger Teil von "Heimat" und vom Selbstverständnis der Menschen.

Im Zuge des Strukturwandels im ländlichen Raum, vor allem durch den drastischen Rückgang der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe und des mit ihnen verflochtenen Handwerks und Handels, hat sich das Dorfleben inhaltlich grundlegend gewandelt.

Das Dorfleben ist entflochten und zunehmend individualisiert, die gegenseitige Abhängigkeit und Kooperation bezieht sich mehr aufs Gesellige und Soziale (Vereine, Feuerwehr, Grillfeste, Kinder-, Jugend- und Altenversorgung u.ä.). Dörfer werden zunehmend zu "Schlafdörfern". Die Zahl derer, die im Dorf in erster Linie Wohnraum nutzen möchten, nimmt zu. Die Lebensentwürfe von Stadt und Land werden ähnlicher, urbane Kulturelemente überlagern traditionell bäuerliche Reste.

Bei allem aber geht die dörfliche "Selbstverständlichkeit" verloren, das sensible dörfliche System bricht zusammen. An die Stelle treten "Subkulturen", die oftmals kaum noch etwas miteinander zu tun haben. Zwischen den Angehörigen dieser Subkulturen nehmen Konflikte zu, da die räumliche Nähe, der Anspruch nach Solidargemeinschaft und die Sozialkontrolle nach wie vor das Dorfleben prägen. Die einst gemeinsame Klammer des übereinstimmenden Wertesystems trägt allerdings nicht mehr.

Kommunikation setzt eine Abstimmung von Sender und Empfänger voraus. Mit dem Wegfall der "Selbstverständlichkeit" gelingt diese Abstimmung nur noch mit zunehmendem Bewußtsein von den Bedürfnissen anderer und mit Toleranz. Wenn heute zwischen Landwirten und Nicht-Landwirten, zwischen traditionellen, alt-ingesessenen Dorfbewohnern und Neubürgern (wenn möglich noch eines Neubaugebietes) Konflikte auftreten, so meist auf Grund der Unkenntnis oder des Nicht-Akzeptierens der Wertmaßstäbe des jeweils anderen. Solchen Verfremdungseffekten ist das sensible "alte" Dorfsystem nicht

mehr gewachsen, von hier rührt auch die bekannte dörfliche Skepsis gegenüber Fremden, gegenüber Neuem und gegenüber Veränderungen. Im Kern reagiert hier das Selbstschutzsystem des Dorfes auf Überforderung.

Wenn der Wunsch nach Gemeinschaft und fließender, befriedigender Kommunikation heute in den Dörfern wieder stärker geäußert wird, so ist das im Grunde ein großer Schritt und eine große Chance für's Dorfleben. Es geht um nichts Geringeres, als um die Wiederbelebungs-versuche einer neuen Übereinstimmung, eines neuen Lebenssinns, einer neuen Gemeinschafts-erfahrung, kurz eines neuen dörflichen Selbstverständnisses und Selbstbewußtseins, das sich da entwickeln möchte. Dies ist sicher nicht einfach und braucht von allen Beteiligten viel Zeit und Geduld. Dennoch kommt man daran nicht vorbei, will man die häufig beschworenen "endogenen Kräfte" des ländlichen Raums stärken und die Entwicklung der Regionen entfalten.

Hierzu bedarf es neuer Orte, an denen die Kommunikation wie selbstverständlich läuft. Aber solche Orte müssen erst wieder gefunden und aufgebaut werden, Orte, an denen Sender und Empfänger aufeinander abgestimmt werden. Hierzu wiederum bedarf es eines Schutzraums, in dem auch mal etwas "daneben" gesagt werden darf, ohne daß Sanktionen drohen.

Die Kirche kann diesen Ort geben, denn sowohl in traditionellen Dorfsystemen, wie auch in der urbanen Kultur hat Kirche noch die Funktion des Stiftens von Gemeinschaft. Der Kirche kommt dabei in erster Linie eine vermittelnde, moderierende Funktion zu. Sie kann helfen, daß unterschiedliche "Subkulturen" lernen, einander zuzuhören und zu verstehen und so den Bezug zum gemeinsamen Dorf wiederherstellen.

Doch auch die Kirche wandelt sich dabei: Im traditionellen Dorf stellte die Kirche die moralische und normative Instanz dar und trat mehr oder weniger als Obrigkeitskirche in Erscheinung. Heute wird eher die moderierende Fähigkeit gefordert sein, Streit, Konflikt und Reibung als Ausdruck der Sehnsucht nach Nähe und Wärme zu verstehen, um letztlich Fremdheit in Freundschaft zu wandeln.

Gemeindeabende zu bestimmten "Dorfthemen" oder "Runde Tische" (an denen sich die oben erwähnten "Subkulturen" zusammensetzen) können fürs Dorfleben immer wichtiger werden.

Auch im Rahmen von Gesprächen um die Dorfentwicklung liegen Chancen für die Kirche, selbständig oder in Kooperation mit anderen Organisationen im ländlichen Raum initiativ zu werden.